

SPARKASSENVERKEHR IN ZÜRICH

DIE ZÜRCHER SPARKASSEN

Zehn Sparkassen betätigen sich gegenwärtig in der Stadt Zürich. Darunter sind drei altehrwürdige reine Sparkassen: die 1805 gegründete «Sparkasse der Stadt Zürich», die «Sparkasse Limmatal», die 1933 auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte, und der im 86. Rechnungsjahr stehende «Zinstragende Sparhafen». Alle drei Institute pflegen einzig das Sparkassengeschäft, sind genossenschaftlich organisiert und weisen neben den Spareinlagen als Passiven nur einen Reservefonds von $7\frac{1}{2}$ bis 9 Prozent des Sparkapitals auf. Auch die kleine Sparkasse Seebach ist ein reines Sparinstitut. Zu diesen vier Sparkassen kommen drei Bodenkreditbanken, die zur Finanzierung ihres Hypothekargeschäftes auch Spargelder aufnehmen, doch machen diese hier nicht viel mehr als zehn Prozent aller Passiven aus. Der Großteil der Mittel besteht aus Depositen, Obligationen und Aktien. Im Gegensatz zu den vier Sparkassen handelt es sich hier um Institute, deren Aktionsbereich weit über die Stadt Zürich hinausgeht: die «Schweizerische Bodenkredit-Anstalt», die «Hypothekarbank in Winterthur» und die «Schweizerische Hypothekenbank» in Solothurn. Die beiden letztern haben in Zürich nur einen Filialsitz. Eine Filiale der «Schweizerischen Genossenschaftsbank» nimmt auch in Zürich Sparkassengelder an. Auch bei ihr spielen Depositen, Obligationen und andere Mittel eine weit größere Rolle als die Spargelder. Schließlich bleiben noch die beiden größten Zürcher Banken mit Spargelderabteilung zu erwähnen, die «Schweizerische Volksbank» und die «Zürcher Kantonalbank». Die Volksbank weist bei einer Bilanzsumme von 837 Millionen für 132 Millionen Franken Spargelder aus; Obligationen stehen mit 253 Millionen und das Genossenschaftskapital mit 192 Millionen Franken zu Buch. Auf die Stadt Zürich fallen an Spargeldern nur 11 Millionen Franken. Die Zürcher Kantonalbank schließlich, die nach ihrer Bilanzsumme von 1353 Millionen Franken die größte Schweizer Bank darstellt, ist mit fast einer halben Milliarde Spareinlagen wohl auch die bedeutendste Sparkasse. Auch bei ihr übersteigt der Betrag der Obligationen (593 Millionen) noch den der Spargelder. Von den gesamten 476 Millionen Franken Spareinlagen kommen 278 Millionen auf die Niederlassungen der Stadt Zürich.

Weitaus der größte Teil der Spargelder wird von den Banken im Hypothekengeschäft angelegt. Bei den vier reinen Sparkassen und den drei Bodenkreditinstituten bestehen 80 bis 90 Prozent aller Aktiven aus grundpfändlich gedeckten Schuldbriefen. Bei der Kantonalbank betragen die Hypothekaranlagen Ende 1930 66 Prozent und Ende 1935 73 Prozent aller Aktiven. Sie sind etwa doppelt so hoch als sämtliche Spareinlagen.

Das Zürcher Spargeldwesen zeichnet sich durch starke Konzentration aus. Die Kantonalbank besitzt zum Beispiel das 420-fache an zürcherischen Spareinlagen im Vergleich zur kleinsten Sparkasse. Rund 90 Prozent aller Spargelder sind bei zwei Sparkassen konzentriert, nämlich 70 Prozent bei der Kantonalbank und 20 Prozent bei der Sparkasse der Stadt Zürich. Der Vorsprung dieser beiden Institute war früher allerdings noch größer. 1923, bei Beginn unserer regelmäßigen Sparkassenstatistik, bestanden nur sechs Sparkassen, und die beiden größten hielten 94 Prozent aller städtischen Spargelder.

Der rechtlichen Natur nach sind die Zürcher Sparkassen zur Mehrzahl Genossenschaften. Die drei Bodenkreditbanken sind Aktiengesellschaften, und die Kantonalbank ist eine reine Staatsunternehmung. Die beiden Genossenschaftsbanken, die nicht reine Sparkassen sind, haben sich bekanntlich infolge der Krise einer Sanierung unterziehen müssen; doch wurden die Sparguthaben davon in keiner Weise betroffen.

ZÜRICHS SPARGELDER IN DEN LETZTEN ZWEI JAHRZEHNTE

Ende 1935 betrug das gesamte Sparguthaben bei den Zürcher Sparkassen 396 Millionen Franken. Es verteilte sich auf 283 000 Sparbüchlein; auf ein Sparheft kommen somit 1400 Franken. Setzt man diese Zahl in Beziehung zur Zürcher Wohnbevölkerung, dann ergibt sich auf einen Einwohner ein Sparguthaben von 1240 Franken, und auf hundert Einwohner kämen danach 89 Sparhefte. Auf die rund 90 000 Zürcher Haushaltungen bezogen resultiert ein durchschnittliches Guthaben von rund 4500 Franken, und eine Haushaltung müßte durchschnittlich drei Sparbüchlein besitzen. Das kann natürlich nicht stimmen. Offenbar ist ein beträchtlicher Teil der Sparbüchlein im Besitz von auswärtigen Wohnenden. Leider ist nicht bekannt, wie groß dieser Teil ist.

Stand und Bewegung der Spargelder 1914 bis 1935

Jahre	Einzahlungen 1000 Fr.	Rückzahlungen 1000 Fr.	Mehreinlagen 1000 Fr.	Zinsgutschriften 1000 Fr.	Guthabenzunahme 1000 Fr.	Guthaben a. Jahresende 1000 Fr.	Sparhefte auf Jahresende
1914	21 387	20 827	560	3200	3 760	82 176	127 530
1915	20 145	19 394	751	3328	4 079	86 255	133 428
1916	23 267	22 282	985	3487	4 472	90 727	140 549
1917	24 814	23 115	1699	3690	5 389	96 116	147 264
1918	28 514	26 336	2178	3883	6 061	102 177	153 180
1919	34 889	32 222	2667	4175	6 842	109 019	158 735
1920	37 108	37 137	— 29	4355	4 326	113 345	159 875
1921	40 675	33 133	7542	5051	12 593	125 938	162 666
1922	47 324	34 901	12423	5507	17 930	143 868	167 321
1923	48 067	38 103	9964	5664	15 628	159 496	174 292
1924	46 233	46 366	— 133	6317	6 184	165 680	179 817
1925	49 912	44 761	5151	6946	12 097	177 777	185 481
1926	53 801	46 374	7427	7164	14 591	192 368	191 940
1927	56 391	50 079	6312	7741	14 053	206 421	196 775
1928	58 530	56 493	2037	8243	10 280	216 701	203 133
1929	66 894	57 168	9726	8787	18 513	235 214	210 521
1930	87 259	59 215	28044	9823	37 867	273 081	220 795
1931	94 811	80 626	14185	10036	24 221	297 302	232 890
1932	95 233	73 360	21873	10224	32 097	329 399	243 966
1933	96 423	85 150	11273	10148	21 421	350 820	252 121
1934 ¹⁾	103 440	91 878	11562	11183	22 745	389 961	277 862
1935 ¹⁾	96 609	101 791	— 5182	11632	6 450	396 411	283 294

Kantonalbank, Sparkasse der Stadt Zürich, Zinstragender Sparhafen, Sparkasse Limmattal, Schweizerische Volksbank und Schweizerische Genossenschaftsbank seit 1. Januar 1914; die Schweizerische Bodenkreditanstalt seit 1. April 1928; die Hypothekarbank in Winterthur seit 1. Januar 1930, die Schweizerische Hypothekenbank in Solothurn seit 1. April 1930 und die Sparkasse Seebach seit 1. Januar 1934. — 1) Seit 1934 heutiges Stadtgebiet

Selbst wenn man annimmt, ein Drittel aller Sparhefte gehöre Inhabern, die außerhalb der Stadt Zürich wohnen, dann kämen immer noch auf jede Zürcher Haushaltung durchschnittlich zwei Sparbücher. Auch das scheint uns noch reichlich hoch gegriffen. Es soll zwar Leute geben, die nach dem Grundsatz «Vorsicht ist die Mutter der Weisheit» an die hunderttausend und mehr Franken in einer ganzen Reihe verschiedener Banken oder in verschiedenen Konten der gleichen Bank auf Sparkassenkonto angelegt haben, so daß auf eine Person unter Umständen in Zürich mehr als ein halbes Dutzend Sparhefte entfallen können. Aber das ist eine typische Krisenerscheinung und erklärt nicht, warum schon 1929 auf eine Zürcher Haushaltung im Mittel rund drei Sparkonti vorhanden waren. Ein paar soziologisch und volkswirtschaftlich bedeutende Fragen tun sich hier auf, doch reicht das vorhandene statistische Material leider zu ihrer Beantwortung nicht aus. Es steht

außer Zweifel, daß das politische System eines Landes in starkem Maße durch die Höhe und Anzahl der Sparguthaben beeinflußt wird. Besonders das numerische Verhältnis zwischen jenem Teil der Bevölkerung, der über ein Sparkonto verfügt, und jenem, der keines besitzt, ist gewiß oft politisch entscheidend. Die Statistik wird wohl noch einen langen Weg zurücklegen müssen, bis solch einfache Tatbestände von großem allgemeinem Interesse abgeklärt werden können.

Die Entwicklung der Sparguthaben von 1914 bis 1935 ist aus der Zahlenreihe der zweitletzten Spalte umstehender Tabelle ersichtlich. Diese Reihe macht den Eindruck einer stetigen, ziemlich gleichmäßigen Aufwärtsbewegung. Die jährliche Zunahme liegt, abgesehen vom außerordentlichen letzten Jahr, zwischen den äußersten Grenzen von 3,9 und 16,1 Prozent, in fast zwei Dritteln aller Jahre zwischen rund 5 und 9 Prozent. Diese Stetigkeit der Aufwärtsentwicklung hat ihren Grund hauptsächlich darin, daß den Spargeldern in Form der Zinsgutschriften eine «Eigenbewegung» zukommt, die wie eine Art Puffer gegenüber den Schwankungen der Einlagen und Rückzüge wirkt. Die Differenz zwischen Einlagen und Rückzügen, die Höhe der jährlichen Mehreinlagen, war von 1914 bis 1928 nur viermal größer als die jährliche Zinsgutschrift. Die große Bedeutung der Zinsakkumulation tritt hier deutlich hervor.

Im Gegensatz zu der jährlichen Guthabenzunahme schwanken nun die Mehreinlagen von Jahr zu Jahr in sehr großem Ausmaß. In gewissen Jahren wird die Differenz zwischen Einlagen und Rückzügen sogar negativ. In andern Jahren steigen die Mehreinlagen bis auf zehn und mehr Prozent der Guthaben. Die Ursachen dieses wogenden Auf und Ab der Einzahlungsüberschüsse zu bestimmen, ist viel schwieriger, als es auf den ersten Blick erscheint. Eine nähere Untersuchung zeigt, daß eine ganze Reihe von Ursachen teils mit und teils gegeneinander auf die Spargelderbewegung einwirken.

Der «gesunde Menschenverstand» ist geneigt anzunehmen, die Spareinlagen seien vor allem abhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur, und zwar so, daß die Mehreinlagen bei guter Geschäftslage zu- und bei flauem Betrieb abnehmen. Wenn wir die Tabelle daraufhin betrachten, sehen wir uns arg getäuscht. Von den ersten drei Weltkriegs- und den letzten drei Weltkrisenjahre abgesehen, finden wir die geringsten jährlichen Mehreinlagen in den Jahren 1920, 1924 und 1928, die sich bekanntlich durch geschäftlichen Hochbetrieb auszeichneten, die größten Einzahlungsüberschüsse jedoch in den Jahren 1922/23 und 1930/33, den typischen Krisenjahre.

Wie läßt sich diese paradoxe Spargelderbewegung erklären? Betrachten wir vorerst die wirtschaftlichen Aufschwungsjahre. Sie zeichnen sich im allgemeinen aus durch steigende Preise, steigende Zinssätze und durch Geschäftserweiterungen. Das reale Einkommen der bessergestellten Arbeiter, Angestellten und Beamten vermindert sich vorerst etwas, weil die Preise schneller steigen als die Löhne und Gehälter. Die Arbeitslosen erhalten zwar Beschäftigung, aber sind vorläufig noch nicht imstande, Ersparnisse zu machen. Die Spareinlagen der unselbständig Erwerbenden vermindern sich daher in den ersten Aufschwungsjahren, die Geschäftsleute ihrerseits tragen jetzt nicht viel zu einer Vermehrung der Sparguthaben bei, weil sie zur Erweiterung ihrer Betriebe Kapital benötigen. Das Ansteigen der Zinssätze ist ein weiterer Grund zur Verminderung der Sparkassenguthaben am Beginn der steigenden Konjunktur. Da nämlich der Obligationenzinsfuß als der beweglichere zuerst steigt, vergrößert sich die Spanne zwischen diesem und dem Sparkassenzinsfuß. Wie die folgende Tabelle zeigt, war diese Spanne in den Jahren 1920 und 1924 besonders groß. Die Folge dieser vergrößerten Zinsspanne ist ein stärkerer Anreiz für die Sparkassenkunden, ihre Gelder abzuziehen und in lukrativere Anlagen überzuleiten.

Sparkassen- und Obligationenzinsfuß und jährliche Umwandlungen von Spargeldern in Bankobligationen

Jahr	Durchschnittlicher Zinsfuß der Zürcher Sparkassen %	Durchschnittlicher Sparkassenzinsfuß der Kantonalbank %	Durchschnittl. Obligationenzinsfuß ¹⁾ der Kantonalbank %	Umwandlung von Spargeldern in Obligationen (Kantonalbank) Mill. Fr.
1920	.	4,00	5,10	5,1
1921	.	4,25	5,25	3,7
1922	.	4,12	4,42	3,7
1923	3,86	3,85	4,25	3,2
1924	4,07	4,00	5,06	10,0
1925	4,26	4,25	5,06	9,1
1926	4,07	4,00	4,77	6,5
1927	4,07	4,00	4,75	7,8
1928	4,07	4,00	4,79	16,1
1929	4,08	4,00	4,79	13,0
1930	4,03	3,94	4,35	5,1
1931	3,64	3,50	3,67	7,3
1932	3,39	3,25	3,60	3,0
1933	3,13	3,00	3,58	5,4
1934	3,08	3,00	3,75	6,2
1935	3,07	3,00	3,83	14,4

¹⁾ der Neuemissionen

Der zunehmende Optimismus des Publikums trägt auch noch das Seine dazu bei, daß die höhere Rendite der größeren Sicherheit vorgezogen wird und die Ersparnisse eher in Obligationen, Aktien usw. als auf Sparkassenkonto angelegt werden. So sind tatsächlich eine ganze Anzahl Kräfte am Werk, die bei aufsteigender Konjunktur eine Verminderung der Sparkasseneinlagen bewirken.

Umgekehrt in der Krise. Die Preise sinken, die Rendite der Obligationen, Aktien usw. nähert sich dem Sparkassenzinsfuß oder sinkt darunter, die Geschäftsleute verzichten auf Betriebserweiterungen — alles Gründe für eine Zunahme der Spareinlagen. Dazu kommt noch das psychologische Moment des Mißtrauens gegenüber allen langfristigen und riskanten Anlagen, das dem Sparkassenkonto viele Gelder zuführt. So erklären sich die Spitzen der Mehreinlagen in den Jahren 1922 mit 12 Millionen und 1930 mit 28 Millionen Franken.

Monatliche Ein- und Rückzahlungen bei den Zürcher Sparkassen 1934 und 1935 (in 1000 Franken)

Monate	Einzahlungen		Rückzüge	
	1934	1935	1934	1935
Januar	14 415	13 403	10 198	9 994
Februar	9 278	8 627	7 488	6 998
März	8 539	8 512	8 516	7 941
April	8 884	8 672	8 041	9 605
Mai	8 576	7 647	7 456	9 842
Juni	7 422	6 607	7 267	7 381
Juli	8 051	8 905	7 651	11 309
August	7 698	7 113	6 419	7 090
September . .	7 464	6 642	6 750	7 520
Oktober	8 329	7 445	7 443	9 127
November . . .	7 467	6 669	7 306	7 530
Dezember . . .	7 317	6 367	7 343	7 454
Ganzes Jahr . .	103 440	96 609	91 878	101 791

Geht die Krise in eine länger dauernde Depression über, dann macht sich jedoch bald eine rückläufige Tendenz geltend: die Löhne sinken den Preisen nach, der Sparkassenzinsfuß holt den Vorsprung des Obligationenzinsfußes wieder ein, und die Geschäftsleute können infolge gesunkener Einnahmen keine Rücklagen mehr machen. In diesem Stadium der Konjunktur fällt nun die Bewegung der Spargelder mit der allgemeinen Tendenz der Geschäftstätigkeit zusam-

men: der Schrumpfung der Wirtschaft entspricht eine Verminderung der Spareinlagen, die 1935 sogar zu einem Überschuß der Rückzüge über die Einlagen führte; mit 5 Millionen Franken erreichte dieser eine Höhe, die in unserer Sparkassenstatistik einzig dasteht. Bekanntlich hat im vergangenen Jahr der psychologische Faktor eine besonders wichtige Rolle gespielt, indem die Währungsschwierigkeiten der letzten Goldblockländer zu großen Spargeldrückzügen Anlaß gaben. Im April, Mai und besonders im Juli erreichten die Rückzüge eine Höhe, die um 30 bis 50 (Juli) Prozent das bisherige Maximum dieser Monate überschritt.

So verliert das scheinbar regellose Auf und Ab der Spareinlagen bei näherem Zusehen seine Rätselhaftigkeit und stellt sich im Gegenteil als Folge wirtschaftlicher Gesetzmäßigkeit dar, auf seine Art in den alles bestimmenden Konjunkturhythmus eingebettet. Bemerkenswert ist aber bei allen Schwankungen doch die große Stabilität, die im ganzen das Spargeldwesen beherrscht. Auch in den Monaten heftigster Rückzüge im vergangenen Jahre machte die Differenz zwischen Abzügen und Einlagen weniger als $\frac{2}{3}$ Prozent des gesamten Guthabenbestandes aus. Mit der berühmten Nervosität der kleinen Sparer scheint es also gar nicht so gefährlich bestellt zu sein. Bedrohlicher als solche Stimmungsmomente erscheint die normale Wirkung der andauernden Wirtschaftsdepression mit ihrer fortschreitenden Aushöhlung der Einkommen. Sollte dieser Abwärtsentwicklung nicht Einhalt geboten werden, dann könnten bald von der Spargelderbewegung neue Krisenanstöße auf die Wirtschaft ausgehen. Die Spargelder selbst sind natürlich nicht in Gefahr, sondern das Aktivgeschäft der Sparkassen ist der leidende Teil. Beim Hypothekenmarkt liegt die drohende Gefahr, die aus der rückläufigen Tendenz der Spargelderbewegung entsteht. Die kommenden Ausweise der Sparkassen über ihre Spargelderbewegung sind von großer symptomatischer Bedeutung für die Wirtschaft der Schweiz.

Dr. E. Steinemann